

Karlsruher Chronik

Stadt im Schnee — Neugründung der Gasgemeinschaft
St. Sturm als Taufpate — Im Faschingsmonat — Von
Theater und Film

Blutlich mit dem Monatsersten stellte sich auch der Winter wieder ein, den die meisten von uns, sofern sie nicht gerade passionierte Schneeschuhfahrer oder Kohlenhändler sind, schon über alle Berge gewünscht haben. Es war ein Schneetreiben, das gegen Morgen Straßen und Plätze mit einer 30 Zentimeter hohen Schneedecke belegte. Zum ersten Male in diesem Jahre mußten die Bahnschlitzen die Straßen frei machen. Das war ein rechtliches Jubelfest für unsere Stadtkinder. In Hunderten rannten sie neben dem Bahnschlitten her; weil an jeder Straßenkreuzung wieder eine Anzahl andere mitfahren durften. Schlittenfahren kennen bei uns die Kinder hier nur dem Namen nach, denn so ein richtiges Hinabfahren an Bergen und Abhängen ist ihnen nicht vergönnt. Alles ist ja topfien hier. Am Sonntag hatte daher auch unsere Altbahn nach Herrenalder Hochbetrieb. Wie ein Wandwurm zog sich stündlich die lange Kette von Wagen das Tal hinauf. An den Fenstern sah man nichts wie Schneebretter. Und der Schnee hat sich diesmal auch in der Stadt behauptet. Anlagen und Schlossgärten zeigen heute noch ein selten gesehenes Winterbild, das mit den Schönheiten des Waldwinters in den Bergen in Wettbewerb treten kann.

Dem Vorgehen anderer Städte folgend, hat sich auch in Karlsruhe eine Gasgemeinschaft gegründet, die die Aufgabe hat, eine möglichst vorzuleistende Versorgung der Bevölkerung mit Einrichtungen für den Gasgebrauch sicherzustellen. Man erhofft sich davon eine starke Verbundung des Verbrauches und eine sofortige Steigerung der Arbeitsmöglichkeiten im Installationsgewerbe. Alle Vollgasgenossen werden durch eine große Werbung auf die vorteilhafteste Beschaffung hingewiesen und aufgefordert, soweit es ihnen möglich ist, Aufträge zu erteilen und die nötigen Arbeiten sofort ausführen zu lassen. Das durch die Gasgemeinschaft eingerichtete Teilzahlverfahren stellt eine kaum wiederkehrende Vergünstigung dar.

In der Liebfrauenkirche in der Südstadt gab es am Sonntag eine eigenartige Kindstaupe. Der Vater eines kleinen Erdenbürgers, der dem Reservesturm II 109 angehört, war kurz vor der Geburt des Kindes gestorben. Bei der Taufe war daher der geliebte St. Sturm als Taufpate angetreten. Ein St. Mann trug in geschlossenen Augen den Täufling zur Kirche, wo das Kind auf den Namen Wolf getauft wurde. In der Stadt hat diese Betätigung echter Kameradschaft überall große Anerkennung und Freude ausgelöst.

Im badischen Staatstheater sahen wir in einer Sonntag-Morgen-Feier volkstümliche Faschingsbräuche der oberbadischen Karrenzünfte. Schon am Abend zuvor waren die Teilnehmer — Narros aus Willingen, Breisach, Wolfach, Triberg und dem ganzen südbadischen Schwarzwald in Karlsruhe eingetroffen und waren von dem großen Karlsruher Karrenrat Gra-Ra-Ge zu einem gemütlichen Beisammensein in die Scharmpy-Brings-Gaststätten eingeladen worden. Der Vorsitzende des Verkehrsvereins verführte, daß die Hauptstadt mit großem Interesse alle volkstümlichen und wirtschaftlichen Vorgänge der Schwarzwaldgemeinden mitverfolge. Unter den vielgestalteten Faschingsbräuden fielen besonders die Karrenzünfte aus dem Glacher Tal mit ihren phantastischen Gewändern und ihren über 200 Jahre alten Holzmasken auf. Nach der Erzählung eines Glacher Maskenschneiders seien in den letzten Jahren über 1000 solcher Holzmasken neu geschnitten worden; ein Zeichen dafür, daß die alten Faschingsbräuche im Schwarzwald noch lange nicht aussterben. Die Morgenfeier selbst gestaltete sich zu einem Ereignis von seltenem kulturellem Werte. Dr. Dimmigshoffen, dem Intendanten des Staatstheaters, kann für das Aufnahmefähigwerden dieser Faschingsbräuche nur herzlichsten Dank gesagt werden.

Eine feine Bauernkomödie des Dichters August Strindberg: „Kraus um Jolanthe“ hat bei seiner Erkaufsführung wahre Stürme der Begeisterung hervorgerufen. Der Dichter Strindberg, ein gelehrter Schreiber von Beruf, hat mit

scharfer Beobachtungsgabe und kritischem aber mit leicht heiterem Lächeln des Verfassers eine Anzahl von Bauern gezeichnet, wie sie trefflicher nicht gleich wieder auf die Bretter gestellt werden können. Pflüger, schlau, feind jeder Steuer, weiß der dickköpfige Bauer Lamlan mit seinen verbündeten Kumpanen den Pfandungsbeamten an der Nase herumzuführen. Seine fette Frau, Jolanthe, ist gepöbelnd vom Gendarmen ins Spriehaus gebracht worden, weil bei der Verteilung sein Bauer etwas bot. In der Nacht wird das gebänderte Schwein gestohlen; bei Lamlan ist Schlichter, aber der Beweis der Täterschaft ist schwer zu erbringen. Zuletzt bleibt der Verdacht noch an dem Lehrer des Dorfes hängen, der in Lamlans Tochter verliebt ist. Am Ende aber ist der Bauer Lamlan doch noch der Geprüelte. — Das gibt dem Stück seinen Reiz. Es ist nicht mit einer Absicht — Belehrung, abschreckendes Beispiel oder gar im Moralphrediger-Stil geschrieben. Gesund, echt, als Theater, sonst nichts. — Jolanthe, die sich selbst im ersten Akt als ein 5 Zentner schweres Schwein aus dem Gute Scheibenshardt vorstellt, wird noch unzählige Male das Theater mit brausem Gelächter fällen. Die tadellose Aufführung mit Paul Müller, Friedrich Bräter, Alaeble, Rehner, Gemmecke — ein Spielerquintett in vollkommener charaktervoller Zeichnung der Bauern, — und Joachim Ernst als sein geliebte Lehrertiger und R. Schulze als Gendarm, Elisabeth Bertram und Mona Seling in den Frauenrollen, sicherten dem Stück den durchschlagenden Erfolg.

Als Festvorstellung aus Anlaß der nationalen Kreisleiter-Tagung gab es am Sonntag abend Lorching's „Wassenschmied“. Der Wassenschmied wird mit Recht als „die deutsche Volksoper“ bezeichnet und hat auch am Sonntag wieder alle Herzen für sich gewonnen und ihren Aufgerechtheit. Kapellmeister Joseph Reilberth hielt ein flottes Tempo durch und gab so der Aufführung ein frisches und lebhaftes Gepräge, was der Gesamtwirkung eine ganz wesentliche Steigerung einbrachte. Adolf Schoepflin, Elise Blant und Fritz Darlan in den Hauptrollen konnten lebhaften Beifall ernten. Karlheinz Löfer, als Ritter aus Schwaben, löste durch seine mehrerbliche Komik wahre Lachsalven aus. Das Haus war dicht besetzt. Auch die Vertreter der Regierung waren vollständig anwesend. Die Kreisleiter trafen sich nach der Festvorstellung zu einem Kameradschaftsabend in den Schenke-Gaststätten.

In den badischen Lichtspielen bringt die Ufa als Erkaufsführung den Tonfilm: „Die schöne Lüge in Kranzberg“ mit Brigitte Helm in der Hauptrolle heraus. Das rätselhafteste Spiel der mondänen Hochkaplerin findet in Brigitte Helm eine glänzende Darstellung; die von ihr ausgehende Dämonie zwingt jeden Zuschauer in ihren Bann. Herrliche Landschaftsbilder voll südländischer Lust und Buntheit fesseln, und ihre Reize ziehen uns mit wehmütig-gehimneter Sehnsucht an. Eine gute Musik und ein geläufiges Tangolied: „Du bist mein Traum vom Glück“ lassen auch den Kinofreund auf seine Rechnung kommen.

Forsheimer Funk und Fasching

Diese Woche ist der Rundfunk-Werbung gewidmet. Den Auftakt bildete eine Sonderveranstaltung im Saalbau. Unter Abend hieß sich die Sache. Die Faschingsfeier, die nach dem wirklich hohendankwürdigen Aufbau des ehemaligen Funtervereins leichte Arbeit hat, gab sich große Mühe, dem Sinne durch die Darbietungen gerecht zu werden. Trotzdem war es ein bunter Abend, wie wir viele schon haben — eine Unterhaltung mit Musik, Vorträgen, Gesängen, guten und schlechten Fräßen, Ballweibern, Glühwein und einer — leeren Garderobe. Über ihrem Pöck wird die Veranstaltung sicher in vollem Maße dienen, denn der Rundfunk wird schon für sich allein! Soweit man nicht nur einen Detektor, sondern einen „Komfortablen“ hat, kann man sich eigentlich allabendlich Unterhaltung schaffen. Für wenig Geld, nebenbei bemerkt. Man sucht nach Musik — mit dem neuen schönen, wenn auch noch nicht abgejagten Volksempfänger, um des Obermeisters Lärm nicht mehr hören zu müssen. Man schaltet ein, wenn die Familie streit hat, wenn einem die Langeweile plagt — überhaupt, jeder Situation des Lebens ist diese Unterhaltung gewachsen. Die und da guckt es es zwar — aber im großen und ganzen kann man sehr zufrieden sein, besonders wenn man einen solchen Stimmungslocher gar — wie's im Saalbau der Fall war — als so und sovieler Besucher des Abends gratis in ein Papier gemischt mitbekommt.

Im übrigen scheint man aber den Fasching gegenwärtig weit wichtiger zu nehmen. Jemandwo auf unseren Höhen

haben Schneepflaster den Thron des Prinzen Karneval aufgerichtet und die Inthronisation höchster Herrlichkeit selbst vorgenommen. Es waren einige wichtige Mitglieder vom hiesigen Schilub, denen Wildbad zu teuer war. Der Prinz hat's aber mit den Forsheimern allem Anschein nach nicht sehr leicht. Um ihr Herz ist eine Eismauer errichtet. Was bis jetzt in seinem Dienst geschah, beschränkte sich nämlich lediglich auf einen nicht sehr gut besuchten Rasenball im Saalbau, den der Kaufmännische Verein inszeniert hatte. Die Saalbesucher erzählten sich tagelang den fast ungläublichen Witz, daß sein Besucher des Balles war. Nummerhin — ansonsten sparten trotzdem die übermütigen Schauer dieser dionysischen Festzeit in den Gemütern alter und junger Goldkämpfer. Was ist schon dabei, wenn Forsheim seinen Umzug hat! Wir brauchen ja nicht alles nachzuerzählen zu haben. Und dann — die Faschnachtszüge der Möbelwagenleute, bei denen das Forsheimer Bürgertum früher alljährlich mit eifriger Teilnahmefähigkeit das Ehrenspalier bildete, rochen doch immer sehr stark nach Stammschule und Bierstimmigkeit. Ja — mit etwas mehr Schneid! Aber so? Ueberhaupt, weil wir das Wort gerade ausgesprochen, am Schneid liegt alles und jedes. Im Sport, im Kriege, in der Politik — überall muß Schneid sein. Und vielleicht auch in den Umgangsformen. Wir denken uns alle viel zu gebildet aus. Man bittet höflich, die Türen leise zu schließen, lieh man so oft in Büros oder in Baden-geheimnissen. Wie erfrischend wirkt es dagegen, wenn man bei einem hiesigen Fotografen in der Westlichen das Plakat erblickt: „Immer fehe die Türe zutunallen. Lärm macht beim Arbeiten Lärme!“ Nirgends in ganz Forsheim wird so vorfichtig zugestimmt wie hier!

Uebrigens, um dem karnevalistischen Konjunkturbetrieb der Kappenabende auch ein paar Feilen zu widmen, muß man erwähnen, daß dieselben — wahrscheinlich infolge der Billigkeit — dieses Jahr besser besucht sind. Man stellt mit Freude fest, daß heute die so genannte „Halbwüchsigkeit“ fast vollkommen fehlt. Die Leute wurden rasch erzogen und es wird keine guten Eigenschaften haben, dieses Fehlen der Jugend, denn „Jung gewohnt, alt getan“. Dabei hoffen wir nicht, daß in dreißig Jahren überhaupt niemand mehr spätendend an einem Wirtstisch sitzt. So heilig sind die Dinge nicht zu nehmen, denn Jugend ist keine Erfindung von 1933 oder 1934. Wir alle stehen ja auf den Schultern unserer Vorlebensden, auf unseren Schultern — auf ihren Schultern — reden sich die Nachlebensden. Jeder Jahrgang durchläuft einmal das Stadium der Jugend, nachdem er von dem Unterbau seiner Familie abgedrungen ist. Es ist schön, wenn man um den Zusammenhang weiß. Nichts entsteht aus Nichts — nie geht etwas von selbst an.

Das war auch der Sinn der Jahresfeier der Deutschen Revolution, den die Parteileitung am Sonntag morgen im gutbesetzten Ufa-Theater abhielt. Sie ragt durch ihre Würde weit über ähnliche Feiern hinaus und ihr Gepräge war infolge der Anwesenheit aller Behörden gut gekennzeichnet. Den stärksten Eindruck hinterließ die Rede des Kreisadjutanten Hilbrand, deren volles, ja heiliges Wesen, den denkwürdigen Tag fast zu einer ersten Andacht machte.

Die Stunden, vom Faschnachtsdienstag auf Alschermittwoch werden bald auf ein „Heute“ abgelauten sein, bis dahin: Fröhliche Stimmung — Forsheim macht mit!

Großer bunter Karnevalsabend

Dienstag den 13. Februar veranstaltet der Südwestfunk einen großen bunten Karnevalsabend. Unter den zahlreichen Mitwirkenden finden sich sehr beliebte Namen: Der Komiker Max Riedel, der rheinische Volksfänger August Bonem, der Bandoneon-Virtuose Rudolf Maus, die fünf Idealisten — daß die beiden Südwestfunken hierbei nicht fehlen dürfen, ist klar — ebenso das Rundfunkorchester unter Leitung von Hans Rosshaus und Dr. Reinhold Werten.

Humoristisches

Ein Inserat in der Zeitung zeigt an: „Auto, erste Marke, nur ganz wenig gefahren, ist billig zu verkaufen.“ Ein Interessent meldet sich, der Besitzer des Autos zeigt auf einen Trümmerhaufen: „Dies wäre das Auto.“ „Aber Sie haben doch amonciert, das Auto sei nur ganz wenig gefahren?“ „So ist es auch. Gleich bei der ersten Ausfahrt fuhr ich vor der Stadt gegen einen Baumstamm und kratzte in den Straßengraben.“

„Hier ist natürlich die Sache schwieriger, denn ihr könnt nur am Tage beobachten und werdet Mr. Spay kaum verfolgen können. Auch im Hotel selbst könnt ihr euch nicht herumtreiben. Das geht nicht. Aber vielleicht, gelangt es euch, eine Verbindung mit einem der Boys zu schaffen, oder einem Riccio. Das wäre eure Aufgabe. Wollt ihr einmal versuchen, ob es möglich ist?“ „Jawoll, Krollein!“ sagte Karle wichtig. „Det besuchen wir. In eene Stunde ichts los. Det mühte komisch sind, wenn wir det nicht schaffen!“

„Also gut, Kinder! Ihr wißt meine Adresse und mein Telefon. Wenn es mit dem Boy klappt, dann ist es das Geheime, wenn ihr ihn einmal zu mir herabbringt! Einverstanden?“

„Jawoll! Klar! Klar! Machen wa!“ tönte es bunt durcheinander und dann zog die kleine Gesellschaft in kampfesfroher Stimmung mit hochgeschwelter Brust ab.

Hanni fuhr gleichfalls nach dem Europa-Hotel, das in dem großen Volkenträger untergebracht war.

Hanni betrat die Restaurationsräume, bestellte sich eine Orangade und überlegte, was zu tun sei.

Wie mit Corry Spay in Verbindung kommen?

Das war eine saure Sache.

Glücklich hatte sie eine Idee.

Man mußte ihn einfach aussuchen und ihn um ein Interview bitten.

Da lernte man ihn kennen und vielleicht wenn es gelang, ihn von der liebenswürdigen Seite zu nehmen, hörte man allerlei Interessantes.

Gesagt, getan! Hanni war eine impulsive Natur.

Sie fragte nach Mr. Spay an der Portiersloge. Etwas erstaunt gab man dem schönen Mädchen Auskunft und Hanni fuhr mit dem Lift empor nach dem 6. Stock.

(Fortsetzung folgt.)

Hanni als Reporterin

Ein fröhlicher Roman von Anton Schwab

„Mein Vater... der kann ja einrichten. Sieh, das Klappt doch herrlich: Ich führt der Peter und mein Vater deine liebe Mutter.“

„Lotte nicht eifrig.“

„Ob, Mama schätzt deinen Papa so sehr! Er ist aber auch himmlisch! Ich habe vom ersten Tage an für ihn geschwärmt. Du hast einen bildschönen Vater!“

Hanni sah sie dankbar an.

„Ja, er war auch einmal als Filmschauspieler eine Größe. Nur im Tonfilm, da ist nichts mehr, dafür eignet sich seine Stimme nicht. Es ist sehr schade. Das schönste aber an meinem Vater ist, daß er trotz allem der einfache, liebe Junge geblieben ist.“

Lotte sah sie strahlend an.

„Das sagt Mama auch immer. Sie mag ihn sehr gut leiden.“

Hanni seufzte. „Mein Vater... der kann deine liebe Mutter noch mehr als gut leiden!“

Lotte sagte sie bei der Hand.

„Er hat Mama lieb, nicht wahr, Hanni?“

„Ja, sehr! Aber... es geht ja eben nicht!“

„Warum nicht, Hanni?“

„Sieh mal, Kleines, Papa ist doch nichts, er ist unermüdend, hat keine gesellschaftliche Stellung. Deine Mutter ist Frau von Verneel, aus den exklusivsten Kreisen und sehr vermögend. Nein, ich weiß genau, da bringt mein Vater kein Wort über die Lippen. Das mußt du verstehen!“

Aber Lotte verstand es nicht. Sie schüttelte sehr heftig den Kopf.

„Da tustest du Mama aber ganz falsch ein, Hanni. Ich glaube, wenn dein Vater läme und bäte sie, seine Frau zu werden... dann hätte sie ihn so lieb, daß sie an nichts anderes denken würde als den Mann.“

„Wäghlich wäre es! Aber wir wollen die Dinge laufen lassen, zum Schluß wird es doch richtig werden. Ganz gewiß Lotte.“

Am Nachmittag traf Hanni mit der kleinen Gesellschaft wieder zusammen. Die Jungens scharten sich um sie. Sagen sie begeistert und erwartungsvoll an.

„Jungens, das habt ihr ausgezeichnet gemacht! Ich bin mit euch sehr zufrieden. Herr, dem Hauptmann gebe ich 50 Mark. Ich bin nicht reich, aber das kann ich euch gern geben. Was ihr damit tut, ist eure Sache. Hat's euch Spaß gemacht, Jungens?“

Alle nickten begeistert.

„Hättet ihr Lust, noch einmal Detektiv zu sein?“

Alle stimmten begeistert zu.

„Also, hört gut zu! Im Europa-Hotel wohnt Mr. Corry Spay aus New York. Habt ihr schon einmal von ihm gehört?“

Nein, die Jungens konnten ihn nicht.

„Also hört, Mr. Corry Spay ist ein berühmtester New Yorker Vandalenführer, vielleicht noch größer und bedeutungsvoller als Al Capone in Chicago. Der Mann ist schon vier Wochen in Berlin. Die Polizei hat natürlich ein wachames Auge auf ihn, aber sie hat bisher nichts feststellen können, nimmt aber an, daß Mr. Corry Spay nicht zum Vergnügen hier ist, sondern einen ganz bestimmten Plan verfolgt. Und das möchte ich wachsamstellen.“

Sei, wie da aller Augen glänzten.



